

Die verschiedenen weiteren Brauchtumsarten

von Hubert Roth

Prolog:

Tradition mit dem überlieferten, kulturellen Bestand kann aber auch – wie wohl alles im menschlichen Leben - übertrieben werden.

Sie wird mit dem Brauchtum spätestens dann problematisch, wenn die Formen sich verselbständigen und der eigentliche, ursprüngliche Sinn verloren geht.

Und genau hier setzt die Traditionskritik an i.S. des Goethewortes:

„Vernunft wird Unsinn, Wohltat, Plage...“

Neujahrsbräuche

Silvester. Hin und wieder findet man auch die Schreibweise Sylvester. Wie auch immer, er ist ein weithin bekannter Name, obwohl er sich zumindest im deutschsprachigen Raum keiner großen Verbreitung erfreuen kann, und zwar in keiner Generation. Man findet ihn als Kindername genauso selten wie als Name bei Erwachsenen. Nur äußerst selten geben Eltern ihrem Kind oder ihrem Baby den Vornamen Silvester. Und doch ist er, wenn sich das Jahr dem Ende zuneigt in aller Munde. Er ist bekannt als letzter Tag des Jahres. Dabei ist vielen gar nicht bewusst, dass der Silvestertag ein Gedenktag ist. Der Name Silvester ist von lateinischer Herkunft und geht auf den lateinischen Wortstamm silva (= Wald) zurück. Der lateinische Vorname heißt daher ins Deutsche übersetzt soviel wie "Waldbewohner" oder "der zum Wald Gehörende". Dieser Vorname ist auch der Name eines Papstes, der für die Geschichte und Entwicklung der Kirche von großer Bedeutung war, indem er sie im 4. Jahrhundert neu organisierte. Dadurch wurde er einer der bekanntesten Päpste der noch jungen Kirche. Jener Silvester wurde am 31. Januar 314 als 34. Oberhirte zum Papst gekrönt und starb in Rom am 31. Dezember 335. Somit ist der heilige Silvester I. Tagesheiliger des letzten Tages im Jahr. Nach ihm ist der 31. Dezember benannt. Dieser Festtag wird im Brauchtum der Kirche seit dem Jahre 354 gefeiert.

In der Neujahtsnacht vertreiben die Menschen seit Jahrhunderten abergläubisch das alte und begrüßen das neue Jahr durch Geräusche, durch Lärm und Schießerei. Dies ist heute so und war schon zu germanischer Zeit so. Früher geschah dies mit Hilfe von Trommeln, Schellen und Peitschenknallen.



Heute sind es vor allem Böller und andere Feuerwerkskörper, die lautstark das neue Jahr ankündigen. Dieses Brauchtum hat seine Wurzel im germanischen Ritus, damit in den (zwischen der Wintersonnwende/heutige Weihnachten und Dreikönig/altes Geburtsfest Jesu am 6.01.) liegenden sogenannten „Ruhnächten“ die bösen Geister zu vertreiben.



Neujahr

Neujahr, das erste der Feste im Kalenderjahr, war in der Geschichte und ist auch heute noch weniger ein kirchliches als ein weltliches Fest. Wie antike Geschichten römischer Autoren berichten, war es in Rom Neujahrsbrauch, dass zu diesem Anlass ausschweifende Feierlichkeiten mit Essgelagen, Trinkgelagen und Opfern stattfanden. Von den Christen wurde dieses heidnische Treiben der Bürger Roms zum Neujahrsfest zunächst gänzlich abgelehnt. In der Bevölkerung blieben die römischen Neujahrsbräuche aber auch erhalten, als das Christentum im 4. Jahrhundert römische Staatsreligion und damit zu einer Massenbewegung geworden war. Die Kirche in Rom versuchte gegen diese Bräuche und Riten mit Tanz, Essgelage und Trinkgelage anzugehen, indem sie den Neujahrstag zum Bußtag und Fasttag erklärte und die Christen zur Teilnahme am Gottesdienst bewegen wollte. Doch weder Mahnungen noch Drohungen fruchteten.

Gegen Ende des ersten Jahrtausends entwickelte sich sogar ein sogenanntes „Narrenfest“, das an Neujahr und in den ersten Tagen im Jahr mit Maskeraden, dekadenten Liedern und unzüchtigen Tanzveranstaltungen begangen wurde. Es war eine Art Vorläufer der heutigen Fasnacht. Dieses Narrenfest konnte sich, trotz heftigem Widerstand der katholischen Kirche erstaunlicherweise lange halten, was heute erstaunt, denn dabei wurden sogar Gottesdienste parodiert und niedere Kleriker verkleideten sich als Narrenbischöfe. In Paris hielt dieses Narrenfest bis ins 15. Jahrhundert an, obwohl jeder, der bei dieser, von der Kirche als heidnisches Treiben verurteilte Maskerade mitmachte, mit der Exkommunikation rechnen musste. **(Weiteres siehe unter „Fasnacht“).**



Als die römisch-katholische Kirche einsehen musste, dass das Volk nicht vom fröhlichen und ausgelassenen Feiern an Neujahr abzubringen war, versuchte sie andere Wege zu gehen. Dazu nahm sie gravierende Kalenderänderungen vor, indem sie z.B. im 13. Jahrhundert das Fest der Beschneidung des Herrn auf den 1. Januar verlegte. Damit wollte sie diesem Tag ein christliches Gepräge geben.

Die biblische Grundlage für die Wahl dieses Tages findet sich im Neuen Testament bei Lukas 2,21, wonach der kleine Jesus acht Tage nach der Geburt beschnitten wurde. Mit dem 1. Januar endet ja die Weihnachtsoktav. Zunehmend wurde das Neujahrsfest auch mit dem Marienkult verbrämt und als Hochfest der Gottesmutter begangen.

Dennoch aber sind alle kirchlichen Bemühungen gegen das altrömisch-heidnische Neujahrsfest im Laufe der Geschichte als gescheitert zu betrachten. Die heutigen Bräuche und Riten zum Jahreswechsel, Silvester und Neujahr, basieren zu einem Großteil auf den altrömischen und zum Teil auch auf germanischen Riten, wenn sie sich auch eher in die Abend- und Nachtstunden des Silvestertags verlagert haben. Ausgelassenes Feiern, Essen und Trinken, Tanzen usw. gehören ebenso zu einer Silvesterparty, einem Silvesterball oder einer Silvestergala wie das Silvesterfeuerwerk, Silvesterschießen oder das Neujahrsschießen zur Begrüßung des neuen Jahres. Auch abergläubische Ängste und Hoffnungen sind mit dem Jahreswechsel verbunden.

Neujahrswünsche

"Ein gutes und gesegnetes neues Jahr!" ,

auf alemannisch kurz und bündig

„E guets Neus !“ –

So lautet der Neujahrsgruß hierzulande, oder besser gesagt der Silvestergruß, denn dieser Wunsch wird ja heutzutage schon in der Nacht bei Eintritt des neuen Jahres ausgesprochen und beim ersten Glas Sekt mit dem lateinischen "Prost" oder „Prosit“ ergänzt, das so viel bedeutet wie: Es möge gelingen.

Wie auch die einzelnen Formen in den jeweiligen Regionen, Orten und Familien sich im Laufe der Jahrzehnte gestaltet haben, alle diese Neujahrswünsche drücken letztendlich die Hoffnung aus, dass das neue Jahr dem Mitmenschen Glück bringen solle.

Also wünscht man sich mit **„E guets Neus“** im Klettgau vor allem am Neujahrstag selber und in den Tagen darauf bis zu Dreikönig „das Neujahr an“.

Scherzhaft sagt der Volksmund, man könne diesen Wunsch noch „bis zur Haberärn“ äußern... –

Für die Kinder war Neujahr in früherer Zeit die Gelegenheit, das Sackgeld ganz erheblich aufzubessern. Das geschah in der Weise, dass das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden wurde, denn es war Kinderpflicht, der gesamten Verwandtschaft im Wohnort „das Neujahr anzuwünschen“ – und dabei war es für die Erwachsenen, welche diese Wünsche entgegennahmen eine Ehrenpflicht, dem jeweiligen Kind einen „Neujahrsbatzen“ zu überreichen. Der reichte, je nach Verwandtschaftsgrad und Großzügigkeit von 50 Pfennig bis 2 Mark. Für die Kinder war es darum klar, den Kreis der Verwandtschaft möglichst weit zu ziehen. Dazu musste natürlich vorher am besten die Großmutter oder der Großvater befragt werden und dies war umgekehrt für diese wiederum die Gelegenheit, ihren Enkeln (endlich) die Verwandtschaftskreise zu erläutern. Und da es bei den Kindern letztenendes um Geld ging, wurde aufmerksam zugehört.

Dabei erzählten die Altvorderen ihren Enkeln natürlich auch, dass es ganz früher keinen „Neujahrsbatzen“ gab, sondern nur Essbares und andere Nützlichkeiten. Überhaupt wurde früher nicht an Weihnachten, sondern an Neujahr beschenkt. Die geschah in der Weise, dass die Geschenke (Kleinigkeiten) zusammengebunden dem Kind um den Hals gehängt wurde (eine sogenannte „Halsete“). Doch das war einmal. Nun ging es u.a. auch ums eigene Sackgeld und also ging die Neujahrtour los. Begonnen wurde beim Götti und der Gotte, wo in der Regel der größte Betrag zusammen kam und bis zum Abend sprudelte der anfangs nur zaghaft geäußerte Neujahrsspruch „Ich wüüsch dir viil Glück im neue Johr, dass lang läbsch und gsund bliibsch !“ wie geölt nur so heraus. Jedesmal wenn die Kinder aus einem Haus herauskamen, hatten die Buben eine Hand im Hosensack und die Mädchen eine in der Manteltasche, denn dort wurde der Neujahrsbatzen deponiert, um anschließend zu Hause unter Aufsicht der Mutter (damit da viil Geld nit vobutzt wörd!) in die Sparbüchse zu wandern. Es liegt auf der Hand, das so manches Bub und manches Mädchen vorher listig einen Teil des Neujahrgeldes insgeheim abzweigete und in einem Versteck aufbewahrte, um es spätestens zur Chilbi wieder hervorzuholen, um damit das elterliche Chilbi-Geld zu ergänzen.

Kindermund an Neujahr:

„Ich wüüsch Dir viil Glück im neue Johr, dass lang läbsch und gsund bliibsch!“

oder:

***„Hüt isch Silveschter und morn isch Neujohr – und wenn mr kei Gutsli gisch,
riiß Di am Hoor !“***

Für die Erwachsenen hingegen war der „Bächtelestag“ (der erste Arbeitstag im Neuen Jahr) die Gelegenheit, sich gegenseitig „s Neujohr aazwüüsch“, denn am „Bächtelestag“ wurde traditionell nicht gearbeitet. Man saß in Nachbarschafts- und Freundeskreisen zusammen in der Wohnstube (z Stubete) und aß und trank miteinander aus Anlass des Jahresbeginns. Näheres über den „Bächtelestag“ ist im gleichlautenden Beitrag zu erfahren.

Hochzeiten und Geburten

Hochzeit

Nachfolgend ein Photo eine Hochzeit im Klettgau von 1919.

**Näheres über die Bräuche an einer Hochzeit siehe im Beitrag
*„Die Lebensweise und Kleidung unserer Vorfahren“.***



Geburts(Stamm)baum stellen.

Dieser wohl durch die schlimmen Weltkriege lange in Vergessenheit geratene Brauch hat sich in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts langsam wieder eingebürgert. Allerdings wirkt es heute im Zeitalter der Emanzipation der Frau und dem vielfältigen ehelichen Namensrecht schon etwas eigenartig, wenn ausschließlich bei Geburt eines Sohnes (dem sogenannten „Stammhalter“) ein Stammbaum gestellt wird.



Religiöses Brauchtum an:

Aschermittwoch und Ostern

An Aschermittwoch ging man allgemein zur Kirche, um sich nach den wilden Fasnachtstagen zur Buße demütig Asche auf das Haupt streuen zu lassen. „Asche“ wurde bereits im Alten Testament als Zeichen der Buße, des Schmerzes und der Trauer genannt. Mit diesem Tag begann die 40-tägige Fastenzeit. Das heute übliche (fleischlose) „Fisch“ - oder „Schnecken“ – Essen am Aschermittwoch ist neueren Datums und der „jüngeren“ Tradition zuzurechnen.

Palmsonntag

Am Samstag vor Palmsonntag fanden sich die Jugendlichen des Dorfes zusammen mit dem Förster (früher „Waldhüter“ genannt) im Gemeindewald ein, wo die sogenannten „Palmen“ geschlagen wurden. Das waren durchweg Fichten verschiedener Größe, die je nach Alter und Wuchs des Jugendlichen gefällt wurden, denn er musste diesen Baum als „Palmen“ ja auch tragen können (zwingen). Der Hätetest begann schon beim Heimtragen des Baumes vom Wald in das Dorf. Jegliche Hilfe von Erwachsenen oder gar Fahrzeuge waren dabei verpönt, das ließen die Jugendlichen, die damit auch ihre Kraft darstellen wollten, nicht zu. Zu Hause wurde der Fichtenstamm sauber geschält und auch der unterste Astkranz entrindet, denn mit ihm wurden Äpfel aufgespießt und zu einer Krone zusammengebunden. Eine andere Version fädelt Äpfel auf eine Schnur und schlang diese um den oberen Baumteil. Zu guter Letzt wurden die Plamenbündel an die Zweige gebunden und am Übergang vom geschälten Stamm zur ersten Astreihe ein Strauß aus Buchs mit einem kleinen Holzkreuz befestigt. Der so geschmückte „Plamen“ wurde alsdann am Palmsonntagmorgen durch den Jugendlichen persönlich stolz zur Kirche getragen, im Gotteshaus aufgerichtet und an eine Kniebank (an denen sich u.a. auch die Halterungen für Fahnen etc. befanden) festgebunden. Nach dem Gottesdienst und der anschließenden Palmweihe banden die Jugendlichen ihre wieder heimgetragenen Palmen vor dem Haus an einem Geländer oder am Gartenzaun fest, wo er einige Wochen stehen blieb. Der am Stamm befestigte Buchs-Strauß jedoch wurde als geweihtes Objekt im Haus verteilt und im Herrgottswinkel am Kruzifix befestigt.



Die Palmen und die Palmträger am Palmsonntag

Die Karwoche

An den Kartagen (Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag) diente das Rätschen im Glockentum als Ersatz für das Glockengeläut und die Holzkläpper als Ersatz für die Altarschelle der Ministranten.



Am Gründonnerstag hatte jeder Ministrant einen Sakralgegenstand aus dem Kirchenraum (Kerzenständer, Rauchfass, Schiffchen etc.) mit nach Hause zu nehmen, zu reinigen und auf Hochglanz zu polieren, damit am Ostersonntag alles leuchtend glänzt. Das war für die Ministranten Ehrensache und Herausforderung zugleich.

Im übrigen freuten sich die Kinder auf das Osterfest, wo es nicht nur gutes Essen, sondern auch einiges zu spielen gab. So gehörte z.B. am Ostersonntag auf der Wiese hinter dem Haus (dem Bummert) das „Eierbätschen“ zum (weltlichen) österlichen Brauchtum der Kinder der Nachbarschaft. Dabei wurden die Ostereier vor dem Schälén auf einer Wiese in die Höhe geworfen. Gewonnen hatte derjenige, dessen Osterei heil und unzerbrochen auf dem Wiesengras landete. Brach hingegen die Eierschale, dann war das der Anlass, das Ei zu schälén und es zu verspeisen.

Fronleichnam

Ein Höhepunkt des kirchlichen Lebens sind die Fronleichnamsprozessionen am zweiten Donnerstag nach Pfingsten. Die Musikkapelle im Prozessionsmarsch, Kreuzträger und Ministranten, Blumen streuende weißgekleidete Mädchen, die Jungfrauenkongregation, Männer im Zylinder und Frauen in Tracht zogen z.T. mit Fahnen und Heiligenstatuen vor dem „Himmel“ her, unter dem der Pfarrer die Monstranz trug, durch die Straßen und machten an den im Ort aufgebauten blumengeschmückten Altären Halt.

Kirchweih / Chilbi

Je nachdem, wann das Fest des Kirchenpatrons gefeiert wird, wurden in den einzelnen Pfarrorten jährlich die Kirchweihfeste (**alemannisch „d Chilbi“**) gefeiert.

In damaliger Zeit war die „Chilbi“ das schönste weltliche Fest mit den größten Vergnügungen im Sommer, denn das Fest war in der Regel mit einem Jahrmarkt verbunden. So standen alsdann an der Chilbi auf den Festplätzen der Dörfer die Krämerbuden, Schießstände, Karussell, Schiffschaukeln u.v.a.m., wo alles, was damals das Herz begehrte, zu kaufen war. Auch für die Erwachsenen lag ein breites Angebot vor. Die Bauern deckten sich mit allerlei Gerätschaften für Hof und Stall, von der Geißel (Peitsche) bis zur Zwickschnur (die Knallschnur der Peitsche) – und natürlich auch mit Hosenträgern, Schnupftabak und die hölzernen Dosen dazu, mit Rauchwaren und mit eine Dose Schigg(Kau)-Tabak, während für die Frauen seidenen Tücher, Mieterware, Blusen und Westen, Halsbänder, Ketten bestanden, Ohringe, Gürtelschnallen und Armbänder zum Kauf bereit lagen. - Natürlich spielte bei der Chilbi auch die Dorfmusik auf, es wurde Wein und Bier ausgeschenkt und eifrig unter freiem Himmel auf einer dafür aufgestellten Bühne getanzt. Wie so ein Festtag vor hundert Jahren aussah, das zeigt das folgende Photo:



Doch die größte Freude hatten natürlich die Kinder, die an Chilbi von ihren Familien etwas Chilbi-Geld erhielten, mit dem sie, mehr oder weniger, die angebotenen Vergnügungen mit heller Freude benutzen konnten.

Erntedankfest

Wenn Ende September oder Anfang Oktober die Ernte der Feldfrüchte beendet ist, wird das Erntedankfest gefeiert.



Die aus den Ähren verschiedener Getreidearten gebundene Erntekrone wird in feierlicher Prozession zu einem Dankgottesdienst in die Kirche getragen.

Der Toten-Gedenkmonat November

Das Totengedenken und die Würde der Grabstätte standen einst in einem engen Zusammenhang. An Allerheiligen traf sich die gesamte Verwandtschaft, um gemeinsam ihre Gräber auf dem örtlichen Friedhof zu besuchen. Dabei stand nicht nur das Gedenken an die Verstorbenen und die Gebete im Vordergrund, das Zusammenkommen hatte auch eine soziale Funktion.

An Allerheiligen findet zwar auch heute noch immer traditionell der Gräberbesuch statt, doch die von Jahr zu Jahr abnehmende Besucherzahl zeigt die Tendenz in der Bestattungskultur auf, wo immer mehr Menschen statt einer Erdbestattung eine Einäscherung wünschen. Dieser Wandel lässt den Bedarf an Grabplätzen zurückgehen, was viele aus hygienischen Gründen begrüßen mögen. Doch wenn man den wirklichen Hintergründen dieses Wandels auf die Spur geht, kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, dass viele der Älteren mittlerweile Angst haben, ihren Nachkommen auch im Tod mit der Pflege ihres Grabes zur Last zu fallen. Sie bestimmen daher in ihren Testamenten immer häufiger eine anonyme Bestattung. Daraus spricht die traurige Gewissheit, dass die Beerdigung und Grabpflege den Hinterbliebenen mittlerweile keine Ehre mehr ist, sondern eine Pflicht, keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Belastung.


